

Dritter Sonntag nach Trinitatis

Leitmotiv: Wir sind von Gott angenommen

Wochenspruch: „Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Lukas 19,10

Wochenpsalm 103,1-18

Meditationstext: Lukas 19,1-10

Zachäus ist reich, aber einsam. Jesus ehrt ihn. Er wendet ihm genau das zu, was er von allen anderen nicht erhält: Bedingungslose Wertschätzung. Mit diesem Schlüssel öffnet sich das geizige Herz. Mehr geschieht nicht. Jesus verkündigt hier das Evangelium allein durch sein Verhalten. Das ist gelebte Liebe. Das ist Seelsorge. Der Gute Hirte sieht in Zachäus das verängstete, verstörte Schaf. Seine Liebe und nichts als seine Liebe holt es heim. Diese Geschichte ist unglaublich schön und voller Friede. Jesus ist einfach nur da und seine Gegenwart verändert Zachäus völlig. Auch hier gibt es keine Bußprozedur, keinen Hauch von Erniedrigung, keinen demütigenden Entblößungsakt. Sondern es geschieht, wie mit dem Verlorenen Sohn (Lukas 15,11-24), das genaue Gegenteil. Das ist reines Evangelium. Da ist Buße nichts als Freude.

Mit der Hälfte seines Besitzes ist er immer noch reich. Jesus sieht ihn an und gewinnt ihn lieb (Markus 10,21) und erkennt, dass es gut ist so. Seine Einstellung soll er ändern, mehr ist es ja nicht. Er soll nicht mehr geizen und raffen, er soll teilen.

Mir ist es eine Ehre, wenn ich großzügig sein darf - mit meiner Zeit und meinem Geld. Ich will nicht geizen. Mir ist es eine Ehre, wenn ich über das Maß hinaus investieren darf, entgegenkommend, dienend. Immer und immer wieder neu habe ich das getan. Ich habe gelernt, darauf zu achten, dass ich es nicht sauer tue, sondern gern. Auch wenn es mich manchmal Überwindung kostet, aber doch stets freiwillig. Ich achte dabei auf die Grenzen - ausnutzen lassen will ich mich nicht. Aber ich will doch auch immer wieder gern die zweite Meile gehen (Matthäus 5,41). Und es ist anscheinend ein nicht tot zu kriegender Glaube in mir, dass es sich lohnt. „Um Gotteslohn“, wie ich gestern zu der Frau sagte, die ich umsonst beriet. Ja, wirklich.

Der Arbeiter ist seines Lohnes wert (Lukas 10,7; 1.Timotheus 5,18). Gestern beim Laufen habe ich darüber nachgedacht, was ich alles um Gottes willen getan und gelassen habe. Aus der schlichten, kindlichen Überzeugung heraus, meiner Berufung zu folgen und gehorsam zu sein. Es ist sehr offensichtlich, was herausgekommen ist.

Das Gegenteil von Wohlstand und Glück. Und das ist keine geringfügige, temporäre Unstimmigkeit, sondern Lebensbilanz. Und ich weiß sehr genau, dass es unzählige Weichen gab, von Geburt an, die schicksalhaft für mich gestellt waren, und die genauso gut auch in Glück, Segen, Wohlstand und Erfolg hätten führen können.

Dritter Sonntag nach Trinitatis - Sonntag

Meditationstext: Lukas 15,1-10 (Evangelium)

umkehr Jesus geht mit diesen pharisäischen Menschen sehr feinfühlig um. Er spricht ihnen nicht ab, tatsächlich gerecht zu sein, obwohl er damit riskiert, dass aus seinen Gleichnissen die Abwertung der „Zöllner und Sünder“ herausgehört wird, als wären sie die speziellen, besonders erbarmungswürdigen Fälle. Jesus konfrontiert, aber er konfrontiert nicht plump. Darum auch immer wieder seine verhüllende Gleichnisrede. Sie ist Wegweiser, Anreiz zum Nachdenken, Hilfe zum Weiterdenken.

für immer verlassen sodoms hölle quälstatt der angst
unbeirrbar eifrig deiner stimme folgend hirte
finde ich den weg

Diese beiden Bilder sind von Freude und Dankbarkeit bestimmt. Da schwingt kein Moralismus mit. Das Schaf ist einfach verlorengegangen, ganz egal warum. *Das* bedrückt den Hirten, nicht aber die Störrigkeit des Schafes. Der Hirte hat nicht den Anspruch an die Schafe, klug und achtsam in seiner Nähe zu bleiben. Er weiß, dass sie dumm sind und dass sie, wenn sie nicht behütet werden, den Feinden schutzlos ausgeliefert sind. Im Gegensatz zum Mietling übernimmt der Hirte die Verantwortung für das Verlorengegangene und damit auch für die Schuld. Er weiß: Es ist *meine* Sache, dass sie *nicht* verloren gehen. Darum tut er alles, um das Verlorene zu finden.

Soll es wirklich diesen Hirten auch für mich geben, der dem Verlorenen nachgeht, es sucht, findet, trägt und heimbringt, nicht nur im finalen Sinn? Dem ich wirklich etwas wert bin? Der den Einzelnen, der, schuldig oder nicht, außen vor geblieben ist, unbedingt bei seinem Fest haben möchte, der ihn darum nötigt, herein zu kommen (Lukas 14,15-24)?

Ist das denn wahr? Es wird wahr sein, wenn der Jakobskampf ein Ende haben wird (Genesis 32). Aber noch beantwortet Gott meine Gebete stets mit brutalen Hammer- oder Meißelschlägen. Er macht nichts ande-

res. Oh doch, er macht anderes: er legt kleine Gramm-Gewichte auf die Waagschale der Ermutigung, und er legt Zentnersäcke auf die andere Waagschale.

Mein Boot liegt bis zum Rand im wellenbewegten Wasser, und bei jeder Welle, ob sie nun das Boot erreicht oder nicht, kommt Panik auf, schwappt hinein, um die Nusschale absaufen zu lassen, wie auch bei jedem Zusatzgewicht, das die Last des Bootes weiter erhöht. Und so bin ich in extremer Daueranspannung, ständig aufs Äußerste existenzbedroht, und nicht etwa so, dass ich sagen könnte: Es war früher einmal anders, und es wird auch wieder anders werden, sondern im Rückblick auf ein *Leben* voller bitterster Enttäuschungen, voller Leid.

Dritter Sonntag nach Trinitatis - Montag

Meditationstext: 1.Timotheus 1,12-20

Das kann nur der Sinn des ganzen Leidens sein: Dass es mich stark gemacht hat. Es kam mir öfter in den letzten Tagen in den Sinn: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. „Er wird schützen, erretten, schonen und befreien“, stand in der Losung (Jesaja 31,5). Es ist an der Zeit, dass ich mich weigere, weiter so mit mir spielen zu lassen; es ist ein böses Spiel. Wen Gott lieb hat, den erzieht er, aber wenn das Maß überschritten ist, muss die Ergebung dem Widerstand weichen. Denn weitere Ergebung wäre bittere Resignation und Fatalismus.

Erschreckend ist V20: „Ich habe sie dem Satan übergeben, dass er sie in Zucht nehme“ - wie kann der Böse das, er ist doch nie und nimmer Pädagoge! Aber Gott ist es, der auch Böses zum Heil widerfahren lässt. Nur eben mit Maß. Ich verstehe jetzt das Kriterium für die Unterscheidung der Geister: Es liegt im Maß. Satan lässt nicht ab, wenn Gott es ihm nicht befiehlt. Satan ist grundsätzlich unbarmherzig, aber Gott erbarmt sich, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, die er zwar erziehen muss, aber nie so, dass sie verbittern.

Ich weiß sehr genau, dass ich an dieser Grenze bin. Es ist nicht Willkür, wenn ich sage: Es ist genug. Es ist nicht die Zeit

*eiferer
dein
schwertscharfer
richterblick
dein
reinigungszwang
mordend
was abweicht
von deiner
hochheiligen
norm*

*du
wirst
mensch
nur
durch
zerbruch*

des Verhandeln und nie die Zeit der Nötigung Gottes. Aber ich habe das Wort von der „kleinen Zeit“ des Leidens gehört (1.Petrus 1,6) und das von der Erhöhung „zu seiner Zeit“ (1.Petrus 5,6).

Es muss sich Entscheidendes ändern. Dieser Zustand ist nicht akzeptabel.

Fünf Jahre später

Den Text oben habe ich vor fünf Jahren geschrieben. Er ist geradezu erschreckend aktuell. Wenn ich das so lese, denke ich: Was muss der Mann gelitten haben... Dieses „Stark gemacht sein“ (V12) kann auch nur der Sinn meiner augenblicklichen Anfechtung sein. Sie ist wieder sehr hart. Überhart? Es ist ja merkwürdig: Ich habe mich damals schon massiv diesen Angriffen widersetzt. Aber es wurde noch viel schlimmer. Interessant, dass ich damals geschrieben habe: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,...“ (Psalm 103,13) - gerade jetzt, in dieser stillen Zeit, habe ich den Psalm gelesen, er ist ja Wochenpsalm, gerade das - mit großer Wut. Die Wut nahm kurz vor der stillen Zeit ihren Anfang, als ich mir sagte: „Es ist wahr - du *bist* im Stich gelassen“. Und so sitze ich jetzt da; wieder wirklich und völlig einsam. Nicht selbstmitleidig einsam, so dass man sagen könnte: Mach doch einfach mal den Rollladen hoch, dann wirst du schon sehen, dass du es nicht bist. Nein, sondern tatsächlich einsam.

Es ist extrem: Gott hat mein Schreien vor fünf Jahren gehört und er hat mich weitergehen lassen - noch viel tiefer hinein in elende Mühe im Berufsbereich und in Schuld und restloses Scheitern im Beziehungsbereich, wie auch in die fast vollständige geistliche Isolation. Ich habe mir das wahrhaftig nicht ausgesucht und ich war auch wahrhaftig kein ekelhaft-arroganter Christenverfolger wie Paulus. Ich kann es buchstäblich sagen: Das habe ich vom Glauben - „Ich bin der Kautz in den Trümmern“ - treffender kann man mich nicht charakterisieren (Psalm 102,7). Denn „du hast mich hochgehoben und zu Boden geworfen“ (V11). Exakt!

Es geht in diesem Text wieder um das innere Muss: Mein Lohn ist, dass ich darf.¹ „Ich diene weder um Lohn noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe“, schrieb Löhe außerdem in das Stammbuch der Diakonisse. Der Arbeiter ist seines Lohnes wert (Lukas 10,7; 1.Timotheus 5,18).

Was heißt das für mich hier und heute? Es gibt nur *eine* Frage von Relevanz: Mein „Amt“. Im Griechischen steht hier nicht „Amt“, sondern „Dienst“ = „Diakonia“. Ich kann Löhes Diakonissenspruch ganz unterschreiben: „Dienen will ich!“

Aus meiner Schafsperspektive kann ich nur schreien und brüllen. Von Beginn an

¹ Diesen Spruch schrieb Wilhelm Löhe, Gründer des Diakoniewerks Neuendettelsau, einer seiner Diakonissen ins Stammbuch.

wollte ich nur dienen. Alles muss im Dienst stehen, sonst steht's im Raub (Luther). Immer im Vertrauen, dass Gott um seiner Barmherzigkeit willen meine bescheidenen Gaben annimmt, segnet, heiligt, vermehrt, Frucht daraus werden lässt. Ist das so schwierig? Ist Gott so amtlich, dass ich erst einmal eine Ämterodyssee der Voraussetzungen durchlaufen muss? Muss meine Ehe dabei kaputt gehen? Muss ich dabei überaus schuldig werden? Musste ich dabei selbst in der Armut landen?

Dritter Sonntag nach Trinitatis - Dienstag

Meditationstext: Lukas 15,11b-32

„Gib mir das Erbteil, das mir zusteht“ (V12). Das ist zunächst ein sehr lebensbejahender Anspruch. Das Erbteil ist tatsächlich dazu da, dass wir es uns zu eigen machen. Das Erbteil ist die Erlaubnis, in aller Freiheit mit der geschaffenen Welt umzugehen. Sie steht dem Menschen zur Verfügung.

*umfängen
statt
gefangen*

*trost
empfangen*

In seiner Lebensbejahung ist der jüngere Sohn Vorbild. Aber in seiner Lebensgestaltung scheitert er völlig. Er nimmt das Erbteil in Anspruch, aber er geht unverantwortlich damit um. Er hat noch nicht begriffen, dass Lebensgestaltung in Freiheit nur als Lebensgestaltung in der Verantwortlichkeit des Haushalters gelingt.

*unbefangen
fröhlich
mensch
zu sein*

*geliebt
statt
erdrückt*

Zunächst „sammelt er alles zusammen“, danach verschwendet er das Gesammelte in vergnügungssüchtigem Verhalten (V13). Damit gleicht er dem Erfolgsmenschen der modernen Leistungs- und Lustgesellschaft: Geiz und Profitgier ist der Opfertod für den Vergnügungsgötzen.

Jesus sieht die Opfer des Systems. Für ihn sind es Schafe, die ohne Herde und Hirte sind. Jeder lebt für sich. Jeder sucht nur das Eigene. Und keiner *kann* wirklich so leben.

Das sind für Jesus die „verlorenen“ Menschen. In seinen Augen geht es sehr vielen Menschen so. Das geht ihm außerordentlich zu Herzen. Er klagt sie nicht an, sondern leidet mit unter den Folgen ihrer maßlos überfordernden Vereinzelung: „Als Jesus das Volk sah, jammerte ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9,36).

Der jüngere Sohn litt bald schlimmen Hunger. Es gibt auch in der Wohlstandsge-

sellschaft, wo einem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, eine Hungersnot: Es ist ein großer Hunger nach Sinn und Liebe.

Der übersteigerte Individualismus in unserer Gesellschaft führt den Menschen nicht zur erhofften grenzenlosen Selbstbestimmung, sondern gerade zum Gegenteil: Er schafft neue, sklavische Abhängigkeiten von anderen Menschen. Der jüngere Sohn „hängt sich“ an einen, dem es besser geht. Sehr viele machen sich von anderen abhängig, wenn sie seelisch nicht mehr zurechtkommen. Aber dadurch wird ihre Lage nur noch schlimmer.

Der jüngere Sohn bekehrt sich. Diese Geschichte zeigt uns, was gemeint ist: Bekehrung ist nichts anderes als Umkehr zum Leben.

Der jüngere Sohn bekennt seine Sünde. Diese Geschichte zeigt uns, was gemeint ist: Sünde ist nichts anderes als ein Verhalten, das Leben zerstört. Sünde ist unverantwortlicher Umgang mit dem Erbteil.

Der Vater sieht ihn, „als er noch weit entfernt ist“ (V20), und er eilt ihm entgegen. Das ist eine sehr schöne und herzerweiternde Aussage: Gott sieht die Menschen, die noch weit entfernt sind, die sich auch durchaus nicht selbstbewusst „entschiedene Christen“ nennen, die es aber doch gern wären, wenn es nur möglich wäre. Das sind die Menschen, die ehrlich fragen, die Offenen, die Suchenden. Denen kommt Gott weit entgegen. Gott freut sich über sie von ganzem Herzen. Und so behandelt er sie. Er beschämt sie in keiner Weise, sondern da ist nur Trost, tiefstes Verständnis, uneingeschränkte Zuneigung und, ohne jeden Abstrich, die völlige Zuerkennung der ursprünglichen Würde.

Der Ring, den der Sohn bekommt, ist der Siegelring, und damit die Blankovollmacht, die Freiheit, in voller Souveränität und Verantwortlichkeit im Namen des Vaters zu entscheiden. Damit auch die ganze Last der Freiheit, aber auch die ganze Würde.

Ich möchte nur eines nicht: Mich dieser Liebe des Vaters verschließen. Sie muss mich unbedingt erreichen, sie muss mich finden, wie weit weg ich auch sei. „Stern, auf den ich schaue ...“ „...bis die Glocken schallen und daheim ich bin...“; „nichts hab ich zu bringen, alles, Herr, bist du“ (EG 407). Vater, bitte, überwältige mich völlig durch deine Liebe!

Dritter Sonntag nach Trinitatis - Mittwoch

Meditationstext: 1.Johannes 1,5-2,6

„In der Finsternis wandeln“ (1,6), das meint: Finster sein - verfinstert wie Kain, und dadurch zum Unrechtäter werden. „Wenn du fromm bist, kannst du frei den Blick erheben“ (Genesis 4,7). Den Blick erheben schließt ein: Das Haupt erheben. „Der deinen Mund fröhlich macht“ (Wochenpsalm 103,5).

In der Sünde sein heißt in der Finsternis sein - nicht im Licht sein. Und was heißt im Licht sein? In seinem Gebot sein. Und was heißt in seinem Gebot sein? In der Liebe sein. Und was heißt in der Liebe sein?

Jedenfalls etwas anderes als das kasuistisch-gesetzliche Abchecken, wann einer noch nicht in der Sünde ist und wann doch schon. „Wenn ich teilhabe an der Umweltverschmutzung, indem ich Auto fahre, dann bin ich natürlich noch nicht in der Sünde, aber wenn ich mir bewusst etwas Böses vornehme...“, höre ich einen Schriftgelehrten sagen. Das sind Spitzfindigkeiten, die nur zur Selbstrechtfertigung dienen. Natürlich bin ich in der Sünde, was sonst. Überall und immer bin ich in der Sünde.

Im Licht leben heißt für mich hier und heute: In der Freude leben. Im Schutzraum des Guten Hirten, einfältig, vertrauend. Das ist ja die eigentliche Sünde im Unterschied zum allgemeinen Sündersein: Nicht zu vertrauen - nicht in Jesus zu bleiben. Wer in ihm bleibt, der bleibt in seinen Geboten (Johannes 15,1-12). Wer nicht in ihm bleibt, verfinstert sich, wer sich verfinstert, bleibt nicht in ihm. Tuchfühlung zu Jesus suchen, so wie gestern, als ich im gemeinsamen Gebet der Verfinsterung widerstand und Gott genau so, wie wir gebeten hatten, Freude und Frieden schenkte. Anfechtung ist Verfinsterung.

Johannes spricht sehr komprimiert und dialektisch: Jeder sündigt, und wer behauptet, es nicht zu tun, ist ein Lügner. Und dennoch: Ihr könnt auch *nicht* sündigen, es ist sogar das Normale, und dazu schreibe ich diesen Brief. Es kann sein, dass ihr trotzdem sündigt, das ist dann keine Katastrophe, weil der Fürsprecher da ist, aber es nicht das Normale. Das liest sich gegensätzlich, aber beides gehört offenbar zusammen.

Einerseits sind und bleiben wir alle Sünder, andererseits gibt es ein Sündigen, das Johannes hier als Ausnahme bezeichnet: Das destruktive Nein zum Leben, das die

*stehen bleiben
setzen
inne werden
hören*

*gehen
mutig
feste
schritte
wagen*

*nehmen
geben
nehmen
geben*

*friedensatem
hoffnungspol
herzensruhe*

dankbarkeit

Herrschaft über mich gewinnt und mich zum Selbstzerstörer werden lässt. Ich mag es noch so übertünchen, aber es ist eben destruktiv. Und natürlich ist das heute meine Herausforderung. Denn darauf zielt die Anfechtung in ihrer maßlosen Brutalität: Mir alle Lebensfreude zu nehmen, mir das Ja zum Leben definitiv zu rauben. Und das ist im Kern der Glaube an den gütigen, barmherzigen Vater. Der Glaube daran, dass Gott die Liebe ist.

Dazu ist dieser Tag heute da: Aus dem Minus ein Plus zu machen. Unbeirrt an meinem Ja zum Leben festzuhalten. Komme, was wolle.

Dritter Sonntag nach Trinitatis - Donnerstag

Meditationstext: Lukas 19,1-10

„Er *begehrte*, Jesus zu sehen“ (V3). Wer weiß, wie sehr Zachäus unter seinem Leben litt. Reich, ja, aber auch sehr traurig. Verachtet, ungeliebt, ja sogar gehasst. Und dann auch noch in Betrügereien verwickelt. Er hatte sich eine harte Schale zulegen müssen, um den Beschimpfungen standzuhalten und den Tränen der armen Leute, denen er mitleidslos das Geld aus der Tasche zog - aber doch ging ihm das alles nach, er konnte die Erinnerungen nicht abschütteln. War er jetzt am Ende? Begehrte er deshalb, Jesus zu sehen? Es scheint so. Jesus spürte, wenn da Menschen in seiner Nähe waren, die ihn besonders brauchten, weil ihre Not so furchtbar groß war. Warum blieb er ausgerechnet bei Zachäus stehen, wo doch Hunderte den Wegrand säumten? Er sprach ihn mit Namen an. Er wusste also von ihm. Vielleicht hatte es ihm ein Begleiter zugeflüstert: „Du, schau mal, da oben, das ist der Zachäus. Den kennt hier jeder...“ Und dann „sah Jesus auf“ (V5): Er sah ihn an und gewann ihn lieb (Markus 10,21). Er begegnete ihm mit bedingungsloser Achtung und Wertschätzung. Und weil er ihn ansah, erkannte er, was Zachäus jetzt von ihm brauchte.

*endlich
ein
mensch
stehenbleiber
offenen
auges
freien
herzens
ehrlicher
ehrerbieter
wahrer
freund*

Wir mit unseren Vorurteilen: Was wissen wir, was in Zachäus vorgeht? Wir sehen das Äußere: Die Härte, die Gemeinheiten, den Betrug, die Arroganz, den rücksichtslosen Erfolgsmenschen. Gott sieht das Herz an. Jesus sieht ihm in die Augen. Wir kehren ihm den Rücken zu - Jesus sucht ihn. Wir geben ihn preis, Jesus rettet den Verlorenen aus seiner Einsamkeit.

Jesus ist der Retter. Nachfolge bedeutet: Retten, was zu retten ist. Retten im Zeichen des Kreuzes - retten im Namen der Liebe. Um der Liebe willen. Kreuzzüge geschehen nicht um der Liebe willen und Evangelisationsfeldzüge sind nur dann Reich-Gottes-Veranstaltungen, wenn sie von Liebe motiviert sind und von sonst nichts. Liebe fragt immer nach der konkreten Not. Liebe fragt: Was brauchst du? - und sucht die Antwort nicht bei sich selbst, sondern im andern. Liebe nimmt den Menschen ernst in seiner subjektiv erlebten Not. Sie kann darum nur dialogisch sein. Sie kann nur vom andern her tätig werden. Liebe sucht, um den anderen aus seiner eigenen Perspektive wahrzunehmen und seine eigenen Lösungen zu finden. Sie unterstützt ihn dabei aktiv, aber sie nimmt ihm nichts ab, was er selbst kann, können kann, auch wenn er es selbst noch nicht glaubt, auch wenn die Angst ihn noch gefangen hält.

Dritter Sonntag nach Trinitatis - Freitag

Meditationstext: Hesekiel 18,1-4.21-24.30-32

Gott will den neuen Anfang. Er begünstigt ihn. Wenn Altes stumpf macht, dann muss Neues werden.

Meine „Bekehrung“ irgendwann bedeutet nichts, mein Leben hier und heute bedeutet alles. Gewiss bin ich Teil des Systems, aber ich selbst kann entscheiden, wie ich damit umgehen will. Elende Opfermentalität! Sollte etwa ein schlechter Stern Grund meines Schicksals sein? Ein dunkler Schatten über Deutschland, der Naziherrschaft wegen? Nein, wir sind nicht so, weil unsere Väter und Mütter es uns eingebrockt haben, sondern wir sind so, wie wir sind, weil wir uns heute dazu entscheiden. Und mit diesen meinen Entscheidungen hier und heute stelle ich selbst die Weiche ins Leben oder in den Tod. Immer neu und meist ganz ohne Religiosität. Aber Gott ist ungeteilt für das Leben. Und so bedeutet auch die wahre Bekehrung ungeteilt Entscheidung für das Leben. Darum rede ich immer dort, wo ich vom „vollen Ja zum Leben“ rede, von der Buße. Aber „Buße“ ist ein sehr verstaubter und sehr in Misskredit geratener Begriff. Wie unsinnig ist es, wenn manche Christen immer nur von der „Sünde“ gesprochen haben wollen. Welche Sünde? Wenn es nicht konkret wird, lebensgemäß, dann taugt es nicht. Im Parallelismus der Sprachen, der frommen und der weltlichen, kommt Zwiespaltenheit zum Ausdruck. Religionsloses Christentum, ja!² Das meint ja nichts anderes als Verzicht auf den religiösen Sprachfilm, den wir über die Sprech-

² Dietrich Bonhoeffer prägte den Begriff in seinen Gefängnisbriefen.

weise der Welt breiten und mit dem wir frömmelnd die Realität verschleiern. Jesus - wahrer *Mensch!*

*irrsinnig
gift
nehmen*

Jeder ist selbst für sein Leben verantwortlich. Wenn ein Mensch die Verantwortung für sein Leben übernimmt, dann stellt Gott sich zu ihm und lässt seine Übertretungen fern von ihm sein (Wochenpsalm 103,12). Gott ist für das Leben.

*irrigem
diktat
gehorschen
falschem
rat*

Jenes Sprichwort (V2) ist ein Wort der Opfermentalität: „Es ist über mich gekommen, ich kann nichts dafür, ich kann mich auch nicht ändern.“ Mit dieser Einstellung bleiben wir in den Teufelskreisen gefangen. Sie verbindet sich auch allzu leicht mit dem Gedanken, Gott wolle uns Böses.

*herz
bewahre
dich*

Die äußeren Umstände können wir nur geringfügig verändern. Auch unsere Prägungen sind äußere Umstände. Aber wir können uns „ein neues Herz und einen neuen Geist machen“ (V31). Es ist sehr bemerkenswert, dass die Initiative dazu hier ganz auf die Seite des Menschen gelegt ist. Nein, du musst nicht einfach Opfer sein. Du kannst dein Leben *leben*, unter allen Umständen. Und das ist dir aufgetragen. Das will Gott. Du kannst dich selbst verändern.

*finde
raum*

*sei
du
selbst*

*höre
deinen
hirten*

Es ist der Geist, der es bewirkt, dass *ich kann*. Denn der Geist ermutigt mich zur Eigeninitiative. Es ist das prophetische Wort, das in mir gutes Land finden will. Die Sorgen und der Betrug des Reichtums wollen es erstickten. Die irrationalen Dogmata. Freiheit, Souveränität, Wahrung der eigenen Würde unter allen Umständen, das braucht Raum. Auf den muss und will ich achten.